

Landessuperintendent Dietmar Arends, Lippische Landeskirche

4. Sonntag der Passionszeit: Lätare, 30. März 2025, 10 Uhr

Predigt zu Johannes 6,47 - 51

Liebe Geschwister,

es beginnt mit einer Geschichte, die wir meist als ein Wunder bezeichnen. Ein Wunder, von dem eine klare und wichtige Botschaft ausgeht: Niemand soll Hunger leiden. Bis alle satt sind, solange teilen sie das Brot und einige Fische untereinander. Am Ende ist niemand mehr hungrig. Es wird erzählt, dass es allein 5000 Männer sind, dazu Frauen und Kinder, die auf diese Weise von einigen wenigen Broten und Fischen satt werden. Sie sind Jesus gefolgt, um auf das zu hören, was er den Menschen zu sagen hat, die Wunder zu sehen, die er tut – oder vielleicht für sich selbst auf ein solches Wunder zu hoffen. Doch dann kommt das ganz alltägliche Bedürfnis dazwischen, den Hunger zu stillen. Und genau das tut Jesus, gibt ihnen zu essen – bis alle satt sind.

Auf das Brotwunder folgt im Johannesevangelium eine lange Brotrede, eine Rede über den Hunger und über satt werden, über das, was zum Leben hilft. Ein Abschnitt aus dieser Brotrede ist heute zur Predigt vorgeschlagen:

Lesung Johannes 6,47-51

Ich bin es, der euch satt macht, liebe Gemeinde, „Ich bin das Brot des Lebens.“ Diese Botschaft durchzieht die Brotrede Jesu in immer neuen Varianten. Nachdem er den ganz realen, den physischen Hunger der Menschen gestillt hatte, wendet er sich ihrem anderen Hunger zu. Der Hunger nach Leben ist noch lange nicht gestillt, wenn ich physisch satt bin. Da ist noch so viel anderes, nachdem ich Hunger habe. Der Hunger nach Leben steckt darin, die Suche nach Anerkennung, der Wunsch geliebt zu werden. Darin liegt die Frage, was meinem Leben einen Sinn gibt, was es in guter Weise erfüllt, was mich glücklich macht, nach etwas, das mich im Leben trägt.

Und dann stellt sich die andere Frage – manchmal leiser und manchmal auch ganz laut dazu. Sie kann auch die Gestalt der Angst einnehmen: Was ist, wenn all das, was das Leben jetzt und hier ausmacht, wenn das an sein Ende kommt oder alles um mich herum zerbricht. Gibt es etwas, das auch dann noch trägt, was mich hält selbst noch im Sterben und bis in alle Ewigkeit? So satt zu machen, dazu ist wohl nur himmlisches Brot in der Lage.

Mit Brot vom Himmel haben die Israeliten schon Erfahrung gesammelt. Damals, als sie nach ihrem Auszug aus Ägypten in der Wüste zu verhungern drohten. Da gab es Brot vom Himmel, Manna. Ein Geschenk Gottes, lebensrettend und sattmachend. Doch auch das war Brot auf Zeit, nicht für die Ewigkeit.

Ich bin es, sagt Jesus, Brot des Himmels, Brot des Lebens. Ich gebe nicht etwas, das dich satt macht, sondern ich gebe mich dir selbst, um deinen Lebenshunger zu stillen. Ich schenke dir die Liebe und Anerkennung, die du suchst; denn ich sehe dich; ich nehme dich wahr; ich nehme dich an; ich liebe dich. Und das gilt auch dann noch, wenn Du nichts mehr zu leisten in der Lage bist und andere dir die Anerkennung verweigern. Das gilt auch dann noch, wenn du dich so ganz und gar nicht liebenswert verhältst und andere sich abwenden. Denn in meiner Liebe zu dir werde ich bis zum äußersten gehen – bis ans Kreuz. Dort werden sie versuchen, diese unbedingte Liebe aus der Welt zu schaffen, aber es wird ihnen nicht gelingen. Und deshalb bin ich Brot des Lebens für dich auch noch an dieser Grenze, an der alles zu zerbrechen droht, wenn der Tod alles in Frage stellt. Denn ich werde den Tod für dich überwinden.

Der Heidelberger Katechismus hat das einmal den Trost schlechthin, den „einzigsten Trost“ genannt: *„Dass ich mit Leib und Seele, im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.“* – Mit allem was ich bin und habe also, jetzt und in Ewigkeit.

An dieser Stelle der Brotrede Jesu verändert sich das Bild ein wenig: *„Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch – für das Leben der Welt.“* Aus dem Brot wird das Fleisch. In der Folge wird dann davon die Rede sein, Jesu Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken. Die Feier des Abendmahls kommt in den Blick. Keinen anderen Ort gibt es, an dem es uns deutlicher gesagt würde, an dem wir es deutlicher spüren und schmecken können, dass ER sich tatsächlich uns gibt. *„Christi Leib für dich gegeben“* – *„Brot des Lebens für dich.“* Hier erleben wir uns als Beschenkte. Nicht, was wir sind, was wir darstellen und haben zählt hier, sondern allein, dass er sich bedingungslos uns schenkt.

Das ist der Bogen, liebe Geschwister, den das Johannesevangelium in diesem Brotkapitel spannt. Menschen werden satt ganz real mit Brot und Fisch. Jesus erzählt vom Brot des Lebens. Und am Ende steht seine Hingabe, von der wir mit dem Brot des Abendmahls schmecken, dass sie uns zugut geschieht.

In der Geschichte christlicher Kirche hat man diesen Bogen, diesen inneren Zusammenhang immer wieder auseinandergerissen. So als käme es nur auf das eine oder das andere an: Brot des Lebens oder reales Brot. Dabei gehört beides zusammen: Vom Brot des Lebens zu essen, bleibt nicht folgenlos. Wer vom himmlischen Brot, dem Brot *des* Lebens zu essen bekommt, dem kann es nicht egal sein, wenn den Menschen hier auf Erden das Brot *zum* Leben fehlt.

Diese Übereinstimmung von Glauben und Leben forderten im März 1525 also genau vor 500 Jahren in der Folge der Reformation Bauernvertreter in Memmingen in Süddeutschland ein. Wir erinnern uns ja jetzt in den Jahren nach dem großen Reformationsjubiläum immer wieder an Ereignisse, die in der Folge geschahen und dann ebenfalls 500 Jahre zurückliegen. Diese Erinnerung an den Bauernaufstand vor 500 Jahren gehört wahrscheinlich nicht zu den bekanntesten und beliebtesten Erinnerungen. Aber diesen Bauern in Memmingen ging es nicht um einen Aufstand, es ging ihnen um bessere gerechtere Lebensverhältnisse. Sie stellten in der Folge der Reformation gemeinsame Forderungen auf, um ein gerechteres gesellschaftliches und soziales Miteinander zu erreichen. Das Leben der Bauern war damals bedrückend armselig. Sie litten unter einer ausufernden Abgabenlast und sich ständig steigenden Frondiensten für ihre Grundherren. Ihre Forderungen schrieben sie in den sog. „12 Artikeln der Bauernschaft“ nieder. Dabei berufen sie sich auf das Evangelium, auf das Wort Gottes. Unter anderem forderten sie die Aufhebung der Leibeigenschaft, *„weil uns“*, so sagten sie *„Christus alle mit seinem Blut erlöst und erkauft hat. Darum ergibt sich aus der Schrift, dass wir frei sind und frei sein wollen.“* In ihren Forderungen geht es um Gleichberechtigung aufgrund der jedem von Gott verliehenen Würde und um die Freiheit des Einzelnen, um ein Auskommen für ihre Familien. Sie waren damit ihrer Zeit voraus und es kam zu keiner Verständigung über ihre Forderungen. Der Aufstand der Bauern endete in einem Blutbad.

500 Jahre nach der Reformation: Ich habe das Bild noch vor Augen hier im Berliner Dom. Die Reihen dicht besetzt mit Menschen aus den unterschiedlichsten Ländern der Welt viele festlich und farbenfroh gekleidet. 2017 sind wir hier mit der Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen. Wir kommen von Wittenberg her, wo wir uns als Weltgemeinschaft feierlich der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre angeschlossen haben. Sie war Jahre zuvor von Lutherischem Weltbund und römisch-katholischer Kirche unterzeichnet worden. Methodisten, Anglikaner und nun auch Reformierten kamen dazu. In der Erklärung, die die Weltgemeinschaft in Wittenberg dazu abgibt, wird genau dieses betont: Rechtfertigung und Gerechtigkeit gehören untrennbar zusammen. Das Brot des Lebens und das Brot *zum* Leben sind nicht voneinander zu trennen.

Bis heute sind Freiheit und Menschenwürde bedroht und in vielen Teilen der Welt warten ausgebeutete und entrechtete Menschen darauf, dass ihnen Gerechtigkeit widerfährt, warten hungrige Menschen darauf, dass sie satt werden. Dass immer noch jeder zehnte Mensch auf dieser Erde Hunger leidet, damit können wir uns nicht abfinden. Leider weist die Entwicklung dieser Welt und der skrupellose Egoismus mancher Herrschender in eine andere Richtung.

Vor einigen Jahren ist hier ganz in der Nähe ein bemerkenswertes Video entstanden. Die Mitarbeitenden von Brot für die Welt singen im Foyer des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung mit einem Lied von Bryan McFarland über ihre eigene Arbeit. Das Lied stellt die Frage nach dem „Wie lange“ – „Wie lange noch sollen singen, beten, für Gerechtigkeit streiten?“ Und mit der Geschichte vom Anfang antwortet das Lied „Until all are fed“ – „Bis alle satt sind.“ Und so singen sie: *„Bis das Brot für alle reicht – so lange werden wir keine Ruhe geben und uns mit aller Kraft für Gerechtigkeit einsetzen, für das Recht auf Nahrung, für das Recht, in Würde zu leben. So wie unser Gott, der alle Menschen liebt, jeden und jede von uns, tun wir alles und geben nicht eher Ruhe – bis das Brot für alle reicht.“*

Lebensbrot und Brot zum Lebens kommen zueinander. Amen.